



Westfälische Wasserburgen

Glasmeier, Heinrich

Dortmund, 1932

[Text]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84480](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-84480)

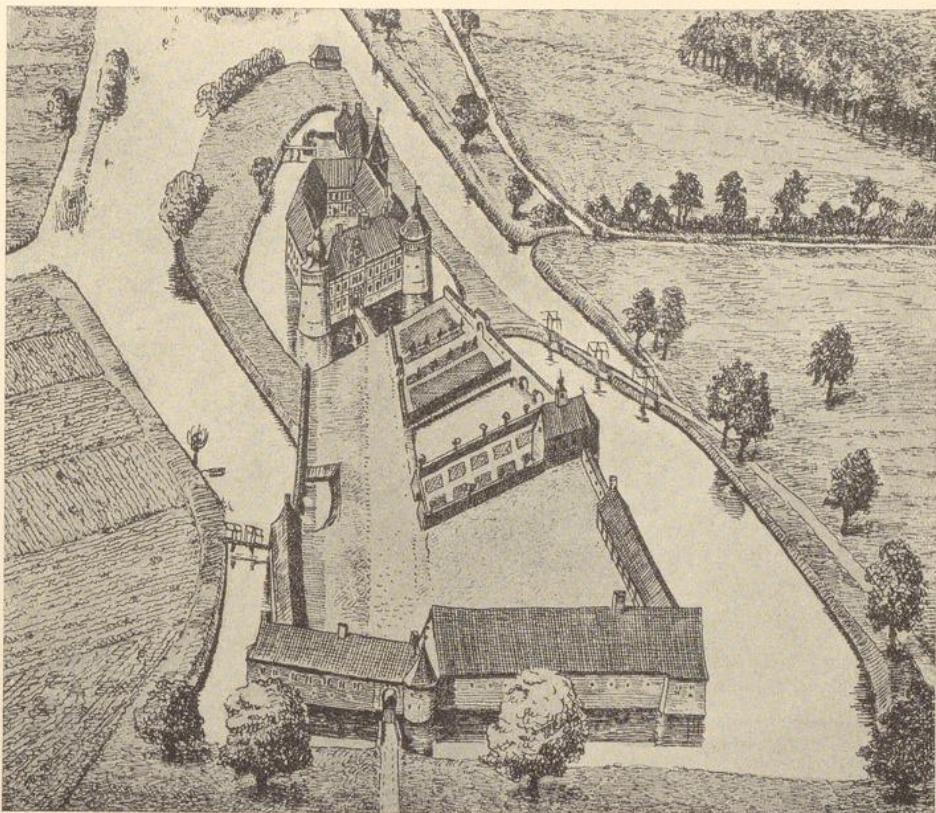


Abb. 1. Haus Asse bei Lippborg im Kreise Beckum. Dieser vom Freiherrn von Kerckerinck zur Borg stammende Versuch einer zeichnerischen Wiederherstellung der alten Bauten und Inseln gibt ein anschauliches und typisches Bild von den westfälischen Wasserburganlagen. Vergl. Abb. 59

Westfalens Wasserburgen geben dem Lande ein eigenes Gepräge. Tausende von Besuchern ziehen sie alljährlich in den Bann ihrer romantischen Schönheit. Die Kunstgeschichte allerdings beginnt erst langsam, sich mit ihnen zu befassen.

Über das ganze Provinzgebiet sind diese von Wällen und „Gräften“ umwehrten Edelsitze verbreitet; selbst in den gebirgigen Teilen Westfalens — im Sauerland, im Teutoburgerwald und in den Weserbergen. Dichtgedrängt aber liegen sie im Münsterlande, das man geradezu als „Burgenland“ ansprechen kann.

An die 3000 solcher Adelssitze lassen sich im Lande der roten Erde nachweisen. Die meisten sind vom Erdboden verschwunden oder nur in Trümmern erhalten; andere finden als kleine Bauernhäuser oder als landwirtschaftliche Scheunen nur noch untergeordnete Verwendung. Immerhin werden noch weit über 100 dieser alten „festen Häuser“ von den Nachkommen ihrer Erbauer bewohnt.

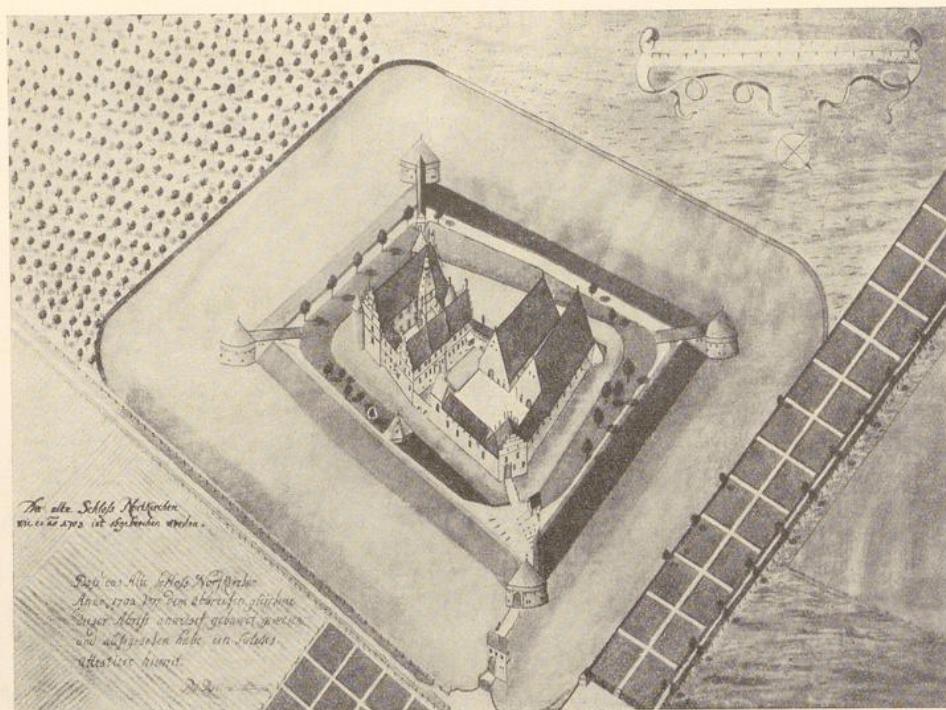


Abb. 2. Eine überaus wichtige Urkunde zur Geschichte unserer Wasserburgen bietet uns diese Zeichnung des alten Schlosses Nordkirchen, welche Peter Pictorius im Jahre 1703 vor dem Abbruch der Burg angefertigt hat. Das heutige Nordkirchen siehe Abb. 25 und 26.

Die Entwicklungsgeschichte der Wasserburgen ist höchst interessant. Aus verschiedenen Anfängen sind sie entstanden, von denen die teils primitiven, teils recht gewaltigen Fliehburgen der Vorzeit in erster Linie zu nennen sind. Eine lebendige Vorstellung solcher Zufluchtsstätten in dichten Wäldern und unzugänglichen Mooren gibt uns Hermann Löns in seinem „Wehrwolf“. So wie seine Niedersachsenbauern im Dreißigjährigen Kriege sich vor den Schrecken des Krieges bargen, so haben es auch bereits deren Vorfahren in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit Kind und Regel, mit Vieh und fahrender Habe getan. Und im letzten Weltkrieg haben Landeseinwohner der besetzten Gebiete im Osten und Westen es nicht anders gehalten!

Neben diesen Fliehburgen, die in Westfalen noch zahlreich erhalten sind, können wir die Wachthügel der Römer, aus denen die mittelalterliche „Motte“ entstand, und die rechteckigen Burgenanlagen fränkischer Eroberer als Anfänge der heute so bewunderten Wasserschlösser bezeichnen.

In großen Zügen ist die Entwicklung dieser verschiedenartigen Ursprungsformen die gleiche. Bei der „Motte“ insbesonders ist sie folgendermaßen verlaufen. Auf künstlich aufgeworfenen Rundhügel setzte man einen festen Turm aus mächtigen Holzstämmen. Durch den für den Hügelaufwurf erforderlichen Aushub entstand ein

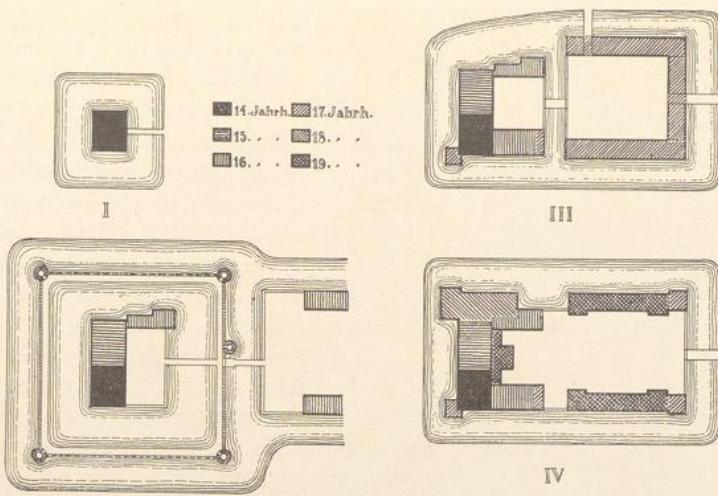


Abb. 3. Diese Grundrisse von Haus Velen geben ein gutes Beispiel für die bauliche Entwicklung vom festen Turmhaus über die wohlverwahrte Wasserburg zum feudalen Landschloß. Jahrhunderte haben die Burgen erweitert und umgestaltet.

breiter und tiefer Graben, der im sumpfigen Gelände bald voll Wasser lief oder durch einen abgeleiteten Bach angefüllt wurde. Das kleine Haus Döring bei Borken zeigt den fast rein erhaltenen Charakter einer solchen „Motte“. Aus dem Holzturm entwickelte sich das „Steinwerk“, die aus festgefügten Quadern massiv ausgeführte Turmburg. In Beverungen, in der Dreckburg bei Salzkotten, der Tonenburg bei Corvey, Schlüsselburg bei Minden und der Oldenburg bei Marienmünster sind uns gewaltige Turmhausbauten erhalten. Dass sie als Kern heutiger Anlagen noch bei vielen alten Edelsitzen nachweisbar sind, zeigen uns die Grundrisse von Velen (Abb. 3) und die Abbildungen etwa von Anholt, Gemen und (besonders schön) die Ruine Altendorf (Seiten 33, 34, 37, 112).

In Kriegszeiten bot die Turmburg eine sichere Zufluchtsstätte für Mensch und Vieh, die im übrigen in Blockhäusern außerhalb der Burgumwallung hausten. Böse Erfahrungen führten dazu, die Wohn- und Wirtschaftsbauten in die Festungsumwallung der Burgen zu verlegen. Man lehnte sie eng an den Turm an oder führte sie ringsherum an der Grabenböschung mit stark bewehrter Außenseite auf. Die Grundrisse von Velen und von Holte sind wieder lehrreiche Beispiele und an den gewaltigen Dynastenburgen Anholt, Gemen, Burgsteinfurt und Rheda ist die Entwicklung vom Turm zur Burg und zum Schloss besonders deutlich festzustellen. Mit der Macht des Rittertums steigerte sich die Festigkeit der Burgen. Ganze Inselsysteme entstanden, auf denen die ritterliche Oberburg als das Herrenhaus und die eigentliche Feste einerseits, die Unterburg mit den Wirtschaftsgebäuden und den Wohnungen der reisigen Knechte andererseits ebenso ihren Platz fanden wie Mühle, Kapelle und Garten. Man vergleiche die Grundrisse von Vischering, Hülshoff und Wilkinghege auf Seite 11.



Abb. 4. Unsere Entwicklungsgrundrisse von Haus Velen werden ergänzt und veranschaulicht durch Wandgemälde auf Schloß Wocklum, die uns Velen um die Mitte des 17. Jahrhunderts — entsprechend dem Grundriss III — zeigen.

die Anlagen eine Umpressung in regelmäßige Rechtecksgeometrie gefallen lassen, wie uns die beiden Bilder von Haus Venne zeigen, die „Alt-Westfalen“ (Seite XII f.) veröffentlicht hat. Die alte „curtis“-Anlage der Franken — Wocklum zum Beispiel — feierte ihre Wiederauferstehung.

Auch sonst machte sich künstlerische Beeinflussung des Auslandes geltend. Französische, italienische und besonders auch holländische Künstler wurden neben hervorragenden deutschen Meistern von Fürsten und Adeligen der westfälischen Länder berufen, um die repräsentativen Schlossbauten zu schaffen, die wir noch heute bewundern.

Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts schuf der kurkölnische Marschall Rütger von der Horst mit erheblichen Mitteln auf den Grundmauern seiner alten Burg Horst im Sumpfgebiet der Emscher eine gewaltige Schlossanlage, die für die weitere baukünstlerische Entwicklung des westfälischen Burgenbaues von einschneidender Bedeutung werden sollte. Leitender Baumeister war fast 10 Jahre hindurch der Arnheimer Arndt Johannsen, dem die Calcarer Bildhauer Heinrich und Wilhelm Vernukken,

Die Erfindung des Schießpulvers kündigte eine neue Zeit an, in der für eisengewappnete Ritter und ihre „festen Häuser“ kein Bleiben mehr war. Das Rittertum entwickelte sich zur ständischen „Ritterschaft“; der Mann des Schwertes wurde Verwaltungsbeamter, der seinem Fürsten bei Hofe und in den Landesämtern diente. Das Vorbild der Fürsten und der weitgereisten, reichen Stadtgeschlechter führte den landgesessenen Adel zur Verfeinerung der Lebenssitten und zur Steigerung seiner Wohnansprüche. Aus den dunklen, unfreundlichen Festungswerken der Burgen wurden lichtdurchflutete Wohnhäuser geschaffen. Die hohen Wälle, hinter denen das Steinhaus wie ein Vogel im Nest geborgen lag — Rietberg, Bispinger, Alst, Westerwinkel und andere haben diese haushohen Wälle noch teilweise bewahrt —, wurden abgetragen: weit und ungehindert schweifte nun der Blick aus den Kreuzfenstern über Gräben und Wiesen in die Landschaft. Auch vor der Umgestaltung des scheinbar regellosen alten Inselsystems schreckte man nicht zurück. Unter französischem Stileinfluss mussten sich

der Weselaner Laurenz von Brachum und schließlich der Franzose Joist de la Court zur Seite standen bzw. nachfolgten. Die roten Backsteinwände wurden von hellen Werksteingliederungen durchsetzt, reicher Schmuck von Band- und Beschlagwerk mit figürlichen Grotesken zierte die Fassaden, alles der niederländischen Formenwelt entnommen. Von Horst aus nahm die reiche und farbenfrohe Dekorierkunst ihren Weg nach den Lippeschlössern Aissen, Hovestadt, Overhagen, Nehlen und Crassenstein.

Als diese prächtige, etwas geräuschvolle Formenwelt allmählich zu verflachen drohte, entfaltete sich mit der Entstehung des Schlosses Raesfeld um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine seltene Blüte phantastisch-künstlerischen Baugeschehens auf westfälischem Boden. Der Bauherr, Alexander II. Graf von Velen, Generalfeldmarschall, Alchimist, Astrologe, den Wissenschaften wohl zugetan, aber auch ein Kaufmann großen Stils, hatte in Westfalen „einen guten Krieg gehabt“ und trachtete nun danach, seinem Reichtum und seiner Macht durch ein würdiges Residenzschloß sinnfälligen Ausdruck zu verleihen. In dem flämischen Kapuziner Jakobus van Poucke fand er einen seiner Idee congenialen Baumeister. Was hier von 1643—1658 entstand, war „alles überragend, was dieses Land jemals vorher oder nachher geschaffen hat!“.

Still wie das Münsterland selbst, war im übrigen auch seine baukünstlerische Ausdrucksweise. Bis weit in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein herrschte hier die Gotik vor. Allmählich nur vermischt sie sich mit den aus den Niederlanden eingeführten Renaissance-Schmuckformen zu einer „Frührenaissance“ von besonderer Feinheit. Schloß Wolbeck, die Torhäuser von Byneck und Ermelinghof, spätere Ausbauten an der Burg Vischering, Vögeding, Schonebeck und andere Häuser, hier und da im Lande verstreut ein Erker oder ein Portal zeigen in ihren verwitterten Resten eine Architekturkunst edelster Blüte, die in der Folgezeit allmählich geruhsam zu Renaissance- und Barockformen hinüberfloss.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts und namentlich unter dem starken Eindruck des absolutistischen Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen kam der „italienische Stil“

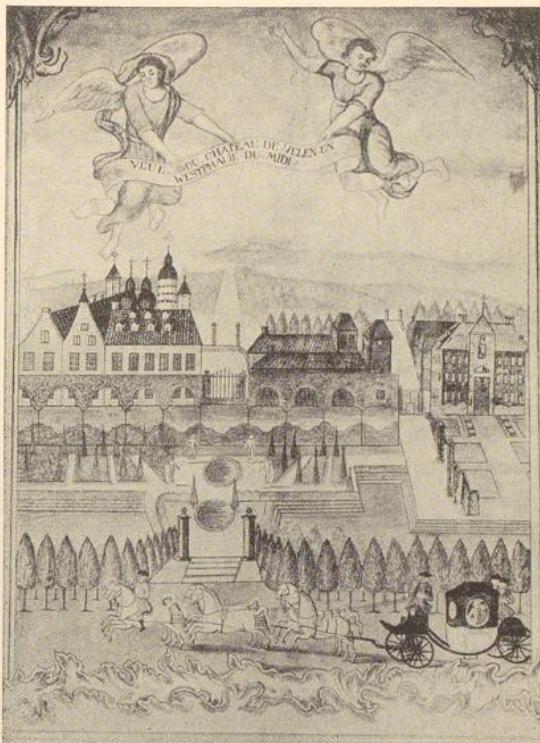


Abb. 5. Schloß Velen besaß damals schon eine Gartenanlage größten Stiles, bei der auch eine eigene geräumige und repräsentative Granienburg (das Gebäude rechts) nicht fehlte.

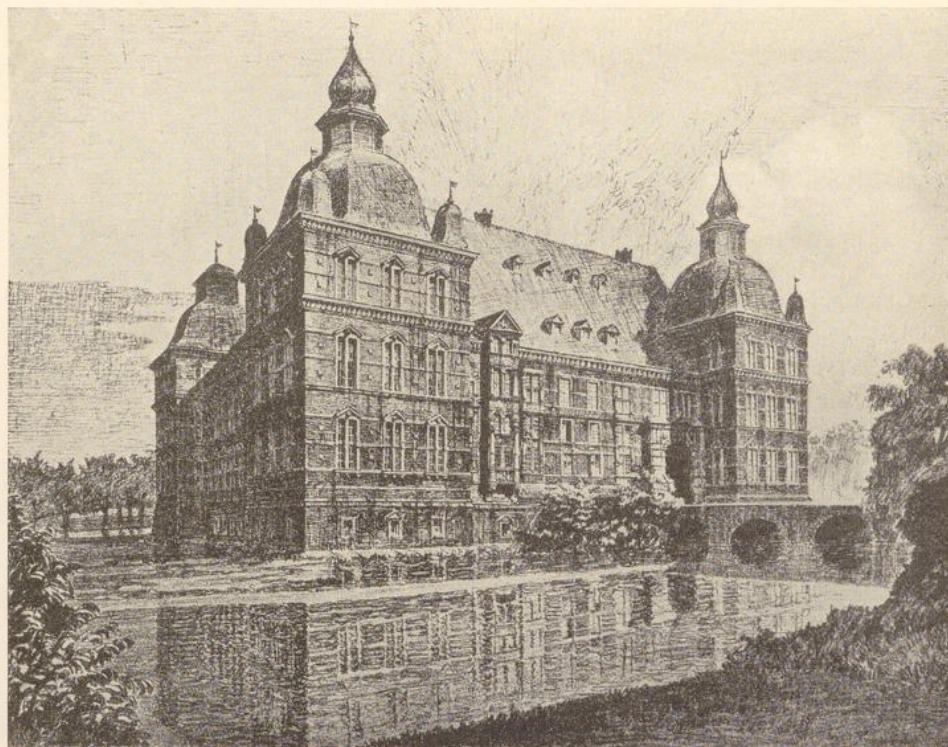


Abb. 6. Schloss Horst im Broich (Horst-Emscher) ist wegen Baufälligkeit nach 1851 bis auf den heute noch erhaltenen Dienersflügel abgerissen worden. Die zeichnerische Wiederherstellung vermittelt eine Vorstellung dieser einstmals bedeutendsten Renaissanceanlage auf nordwestdeutschem Boden, die in gleicher Weise durch vornehme Gliederung und durch Reichtum an bildlichem Schmuck ausgezeichnet war. Bauherr war Rüger von der Horst († 1581). Vgl. Abb. 127.

in Mode. Viele ältere Gebäude wurden „zeitgemäß“ umgestaltet und neue weitläufige Anlagen nach einheitlichen Plänen von fremden zugezogenen „Ingenieuren“ errichtet. Lembeck, Westerwinkel, Stapel und andere Bauten dieser Art entstanden in schneller Folge. Das 18. Jahrhundert wird in der Baugeschichte des Münsterlandes charakterisiert durch die Namen Gottfried Laurenz Pictorius und Johann Konrad Schlaun. Die Blüte, zu der Fürsbischof Friedrich Christian von Plettenberg (1688—1706) nach langen unruhigen Kriegs- und Notjahren sein Land brachte, fand in den neuen landesherrlichen Residenzen Ahaus und Sassenberg und in dem für seine Familie gebauten grandiosen Schloss Nordkirchen ihren glänzenden Niederschlag. Schlaun wurde dann zum Höhepunkt und zum Vollender des westfälischen Barocks. Mit ihm zog das üppig festliche Element der süddeutschen Meister bei uns ein. Aber trotz aller fremden Einflüsse blieb Schlaun ein wachechter Westfale, der die Heimat bei seinen Kunstwerken nie verleugnete. Bauherr und Mäzen war vor allen anderen der lebenslustige Kurfürst Clemens August. Aber auch die Nachfolger auf den heimischen Fürstenthronen und der Adel des Landes

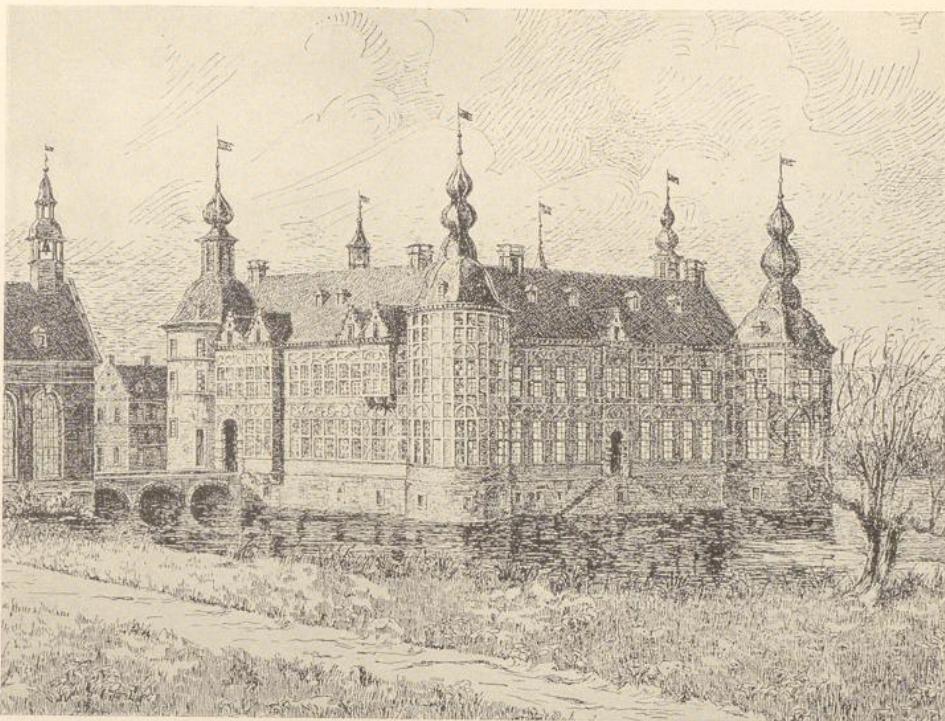


Abb. 7. Haus Geist bei Welde entstammt der Horster Bauschule. Sein Meister war Laurenz von Brachum, dessen andere Schöpfungen unsere Abbildungen 59 ff zeigen. Wie Horst ist auch der einstige Schlossbau von Haus Geist größtenteils vom Erdboden verschwunden.

vergaben Aufträge über Aufträge. Das fürstliche Residenzschloß und der Erbdrostenhof in Münster sind die besten Denkmäler, mit denen Meister Schlaun sich Unsterblichkeit in der Baugeschichte gesichert hat.

Als der Neunundsechzigjährige im Jahre 1773 die müden Augen schloß, wurde der münstersche Kanonikus Wilhelm Ferdinand Lipper sein Nachfolger. Ihm war die Vollendung des nur im Rohbau fertig gewordenen Schlosses vergönnt; mit ihm hielt der französische Klassizismus seinen Einzug in Westfalen; ihm, dem feinsten Innenarchitekten, den unser Land je gehabt hat, verdanken wir in den ovalen Festhälften der münsterschen Residenz und des Schlosses Velen „Glanzleistungen des Louis-Seize-Stils in Deutschland, dem Ebenbürtiges kaum noch zur Seite zu stellen ist“.

Die baukünstlerische Betätigung in den Paderborner und Minden-Ravensbergischen Landen hatte schon früh im 16. Jahrhundert das Gotische abgestreift und sich in Renaissanceformen bewegt, die von Norddeutschland — von Bremen besonders — die Weser hinauf gelangt und sich hier mit mittel- und süddeutschen Formen vermischt hatten. Die Anlagen von Haddenhausen, Neuhaus, Holtfeld, Thienhausen, Borlinghausen usw. haben ihr besonderes Gepräge.

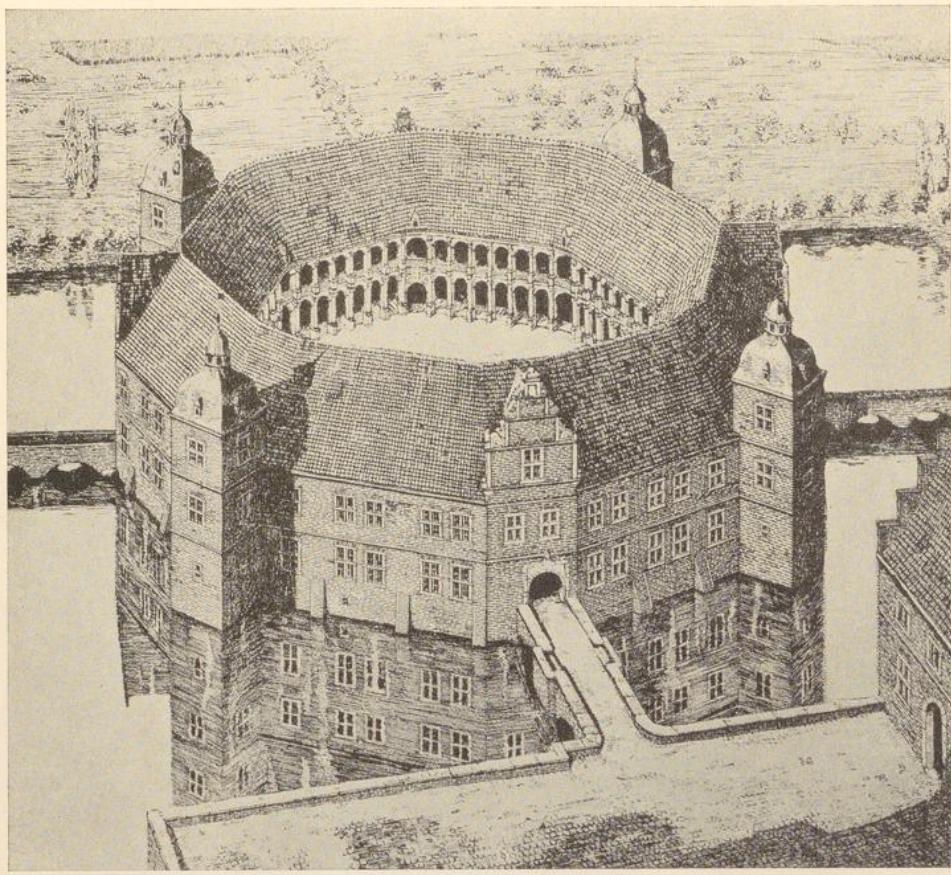
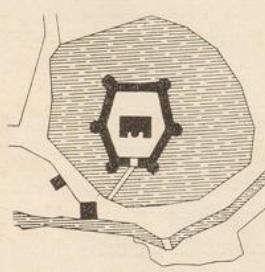


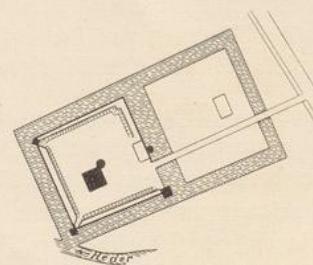
Abb. 8. Schloß Darfeld sollte ursprünglich etwa so werden, wie es dieser zeichnerische Wiederherstellungsversuch darstellt. In Wirklichkeit sind nur zwei Flügel der einstmals siebenflügeligen geplanten Anlage ausgeführt worden. Vergl. Abb. 41.

Abb. 9. Grundrisse verschiedener Typen westfälischer Wasserburgen

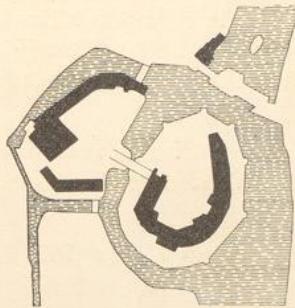
Maßstab 1:5000.



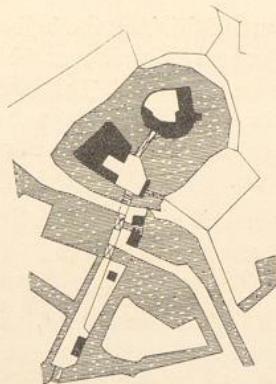
Holte, Kreis. Wiedenbrück.



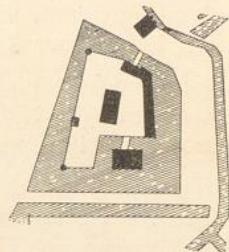
Vernaburg, Kreis. Büren.



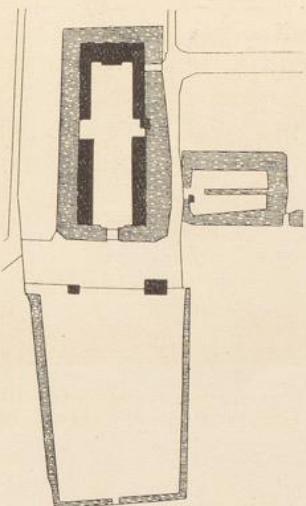
Burgsteinfurt.



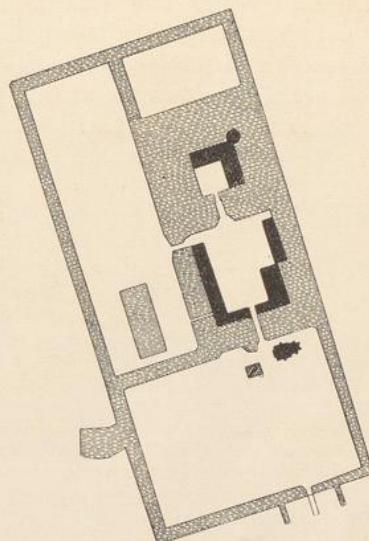
Vischering,
Krs. Lüdinghausen.



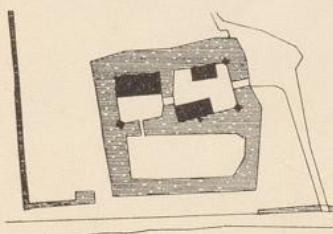
Welbergen,
Krs. Steinfurt.



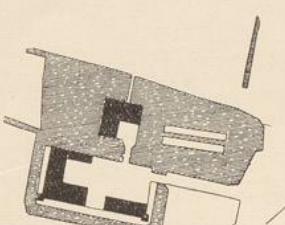
Savixbeck, Krs. Münster-Land



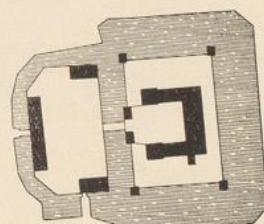
Grimberg, Krs. Gelsenkirchen



Wilkinghege,
Krs. Münster.



Hülshoff,
Krs. Münster-Land.



Ahaus.

Die Zeit um 1800 brachte dem westfälischen Schloßbau noch einigen Gewinn. Die letzten Vertreter der alten Baumeistergeneration Boner, Reinkind, Vagedes und andere schufen mit Hilfe des durch die große Schule des 18. Jahrhunderts gegangenen Bau- und Kunsthandwerkes Werke von gediegener Eigenart und kultivierter Form. Das Korffsche Schloß Harkotten, das Herrenhaus Stapel und vor allem zahlreiche Innenarchitekturwerke legen davon Zeugnis ab.

Dann aber setzte mit der Romantik ein unaufhörlicher Verfall ein. Eigenes wertvolles Kunstmaterie wußte diese Zeitepoche nicht mehr zu schaffen. Mehr als ein kostliches Juwel wurde durch ihre prunkhafte Verlogenheit verschandelt.

Nicht besser war es in den „Gründerjahren“, die dem siegreichen Kriege 1870/71 folgten: mit blechernen Turmhauben und Zementornamenten wurden die wehrhaften alten Burgen und die einer edlen Kunst entsprossenen Schlösser „verziert“.

Erst die aus tiefer vaterländischer und geistiger Not des deutschen Menschen der Nachkriegsjahre geborene echte Heimatliebe hat die Wasserburgen Westfalens in ihrem einzigartigen Gemüts- und Kunswerte entdeckt. Der nunmehr ständig wachsenden Schar von Freunden dieser durch Geschichte, Kunst, Naturumrahmung und Sage gleich interessanten Edelsitze sind die nachfolgenden Bilder gewidmet, die, besser als Worte es vermöchten, das Verständnis für die eigenartigen Reize unserer Wasserburgen erwecken und vertiefen werden.